

Wissen

«Wir ETH-Frauen müssen uns wehren»

Die SP Zürich hat diese Woche eine Frauenquote für Kader gefordert. Auch in den Professuren der ETH ist der Frauenanteil minim. Physik-Professorin Ursula Keller will nun Taten sehen.

Mit Ursula Keller sprach Matthias Meili

Sie sind eine erfolgreiche Wissenschaftlerin, führen ein Institut an der ETH und sind erst noch Direktorin eines nationalen Forschungsschwerpunktes. Und Sie beklagen sich über die Benachteiligung der Frauen?

Ich beklage mich nicht. Ich möchte auf diese Benachteiligung aufmerksam machen. Die gibt es nicht nur an der ETH, aber die ordentlichen Professorinnen an der ETH Zürich, zumal die Schweizerinnen, kann man an einer Hand abzählen. Und das ist schon seit 30 Jahren so.

Sie meinen, Frauen werden an der ETH systematisch benachteiligt?

Früher war ich sicher, dass es keinen Unterschied gibt. Jetzt muss ich leider sagen, dass Frauen in den typischen MINT-Berufen, welche die Bereiche der Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik umfassen, immer noch benachteiligt werden. Man müsste doch jetzt die nachrückenden Frauen im Alter von 40 plus sehen, die auf Professorenstellen kommen. Aber da passiert sehr wenig und in den MINT-Bereichen praktisch nichts.

Das ist doch reiner Zufall.

Mit Sicherheit nicht. Seit Heidi Wunderli-Allenspach zurückgetreten ist, sind zudem wieder nur noch Männer in der Schulleitung der ETH.

Waren Sie als Heranwachsende schon eine Frauenrechtlerin?

Das war doch nie ein Thema für mich. Ich bin in einer ganz normalen Familie aufgewachsen - da machten wir unter Geschwistern keine Unterschiede. Wir achteten sogar darauf, dass unser Bruder gleich viel abwaschen musste wie wir Mädchen. Ich war deshalb lange überzeugt, dass alleine die Leistung zählt.

Sie sind immerhin Physikerin geworden, auch kein typischer Frauenberuf.

Das lag an meiner einseitigen Begabung. Ich war das, was man heute eine Legasthenikerin nennen würde, meine Diktate waren immer rot. Das deprimierte mich als Schülerin. Aber umso mehr Freude hatte ich dann an Mathematik, vor allem, als die Logik ins Spiel kam.

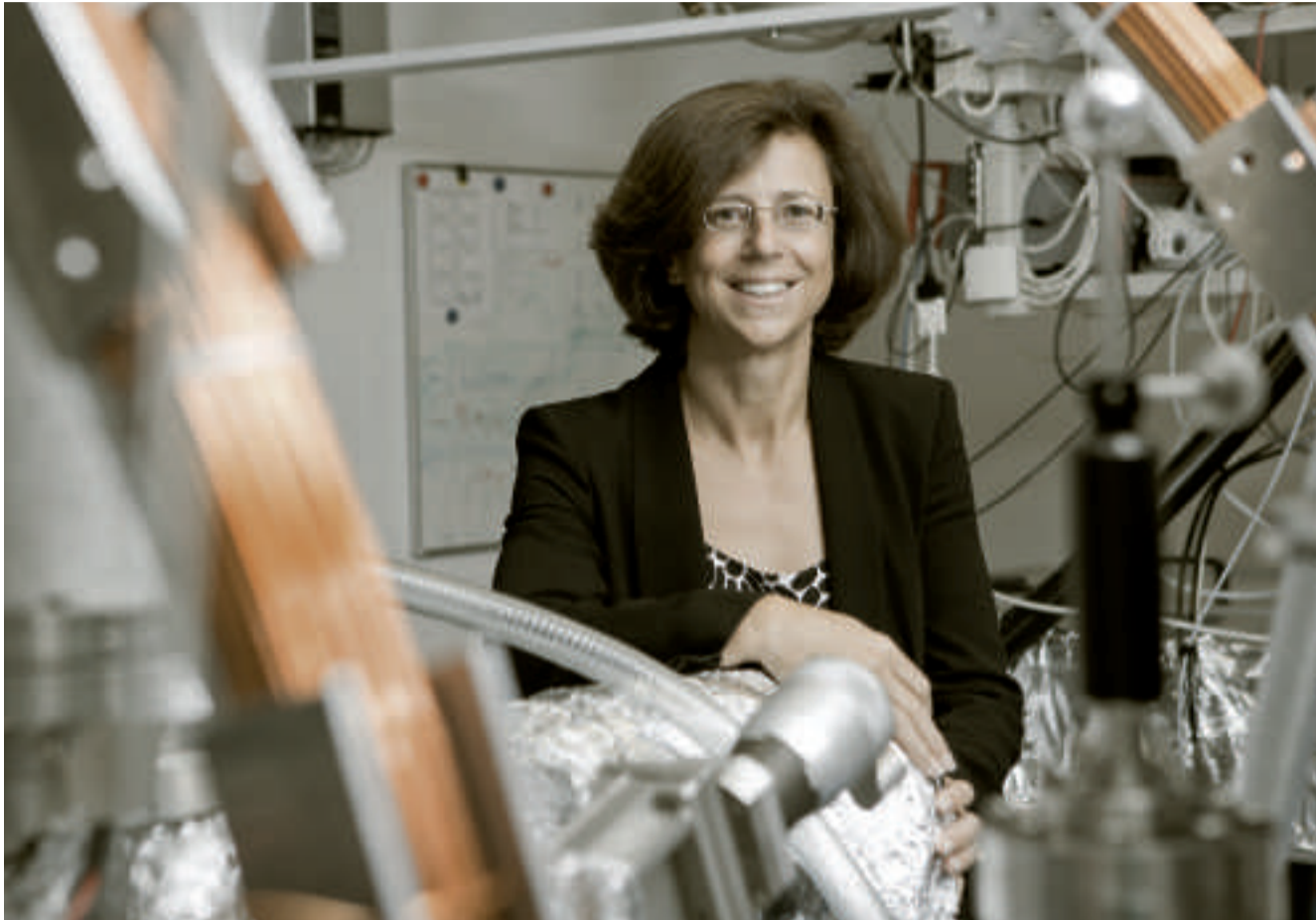
Sie sind doch der lebende Beweis dafür, dass es heute auch eine Frau schaffen kann, wenn sie nur die Fähigkeiten dazu hat.

Aber nur, wenn sie sich unter widrigen Umständen durchsetzt. Ich erkenne die Frauen auf den ersten Blick, die es geschafft haben. Etwas extrem formuliert sind es die Frauen, die früher als Hexen verbrannt wurden. Sie sind wie ich Überlebensstypen. Wenn auch bei den Männern nur solche Typen gewählt würden, hätten wir ebenfalls fast keine Professoren mehr.

Müssen Männer weniger Leistung bringen?

Nein, aber sie müssen sich nicht unter denselben widrigen Umständen durchsetzen. Wir Frauen haben es doppelt schwierig in den Männerdomänen, einfach weil wir generell immer in der Minderheit sind und uns gegen viele Vorurteile durchsetzen müssen. Das beginnt in der Schule. Wenn Kinder einen Wissenschaftler zeichnen sollen, zeichnen sie immer Männer. Das wirkt sich aus. Die kleinen konstanten Botschaften, welche die Mädchen über die Jahre hinweg mitkriegen, lassen sie später einen Beruf wählen, welcher eher den Vorurteilen der Gesellschaft entspricht. Dagegen müssen wir ankämpfen.

Wie haben Sie den Aufstieg geschafft? Ich bin mit 33 Jahren erste Professorin in einem technisch-naturwissenschaftlichen Fach an der ETH geworden, zuvor war ich fast zehn Jahre auf einem Forschungsaufenthalt in den USA. Zum Glück, muss ich sagen. Als ich aus den USA in die Schweiz zurückkehrte, dachte ich, ich käme in die Steinzeit zurück (lacht).



«Als ich in die Schweiz zurückkehrte, dachte ich, ich käme in die Steinzeit zurück»: ETH-Professorin Ursula Keller. Foto: PD

Das ist ein hartes Urteil.

Spass beiseite. In den USA sind die Frauen, was die Karriere betrifft, schon ein oder zwei Generationen weiter. Bestes Beispiel ist Marissa Mayer, die kürzlich Yahoo-CEO wurde und schwanger ist. Es geht also. Und es geht in Frankreich, und es geht in England.

Vielleicht ist es eine Frage der Zeit.

Wir müssen uns jetzt wehren. Es ist falsch, wenn Frauen nicht darüber sprechen, aus Angst, das aufgeben zu müssen, was sie innerhalb des Systems endlich geschafft haben. Als Professorin habe ich den Vorteil gegenüber anderen Frauen in Führungspositionen, dass mir die Stelle nicht einfach gekündigt werden kann. Wir Professorinnen können darum dieses heikle Thema etwas besser diskutieren. Das ist auch ein Grund, warum ich das Forum der Professorinnen gegründet habe.

Eine Forscherkarriere ist für Männer genauso schwierig wie für Frauen. Es gibt viele Forscher um die 40, die noch keine feste Stelle haben. Das Berufungsverfahren ist doch geschlechtsblind.

Absolut. Die Berufung ist im Prinzip schon in Ordnung, wenn die besten Kandidaten ausgewählt werden. Aber meistens hat es zum Beispiel in der Physik gar keine Kandidatinnen. Obwohl wir viele hervorragende Studentinnen haben, gehen sie irgendwo auf dem Weg zur Professorin verloren.

Wie stellen Sie sich Frauenförderung auf dieser Ebene konkret vor?

Wenn man an der ETH Professor werden will, muss man in einer bestimmten Frist gewisse Leistungsausweise erbracht haben. Entscheidend ist zum Beispiel, dass man nach der Dissertation ein Post-Doc an einem wirklich guten Ort macht - am besten in Berkeley, am MIT oder in Stanford. Wenn man dies nicht schafft, hat man keine Chance auf eine Professur. Aber bei den Besten kommt man nur unter, wenn man aus einer guten Gruppe

Erste Professorin für Physik
Seit fast 20 Jahren an der ETH

Ursula Keller, 53, wurde 1993 erste Professorin für Physik an der ETH Zürich. Sie leitet eine Forschergruppe am Institut für Quantenelektronik und ist zugleich Direktorin des Nationalen Forschungsschwerpunktes über «ultraschnelle Prozesse in molekularen Bausteinen» (NCCR MUST). Gemeinsam mit acht weiteren ETH-Professorinnen hat sie im März 2012 das Forum der Professorinnen (ETH Women Professor Forum) gegründet. Ursula Keller ist in Zug geboren, verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von 13 und 15 Jahren. (mma)

kommt. Das müssen die Studentinnen wissen. Entscheidend ist, dass eine junge Wissenschaftlerin einen Mentor hat, der sie weiterempfiehlt und berät. Das ist ein Punkt, an dem wir ansetzen wollen.

Wollen Sie den Professoren vorschreiben, wen Sie fördern sollen?

Es muss einen Weg geben. Für Frauen ist es unglaublich viel schwieriger, einen solchen Mentor zu finden. Da spielen viele unterschwellige Elemente mit. Ein älterer Professor nimmt einfach eher einen jungen Wissenschaftler unter seine Fittiche, weil er sich in ihm wiedererkennen kann. Wenn eine junge, attraktive Frau einen männlichen Mentor hat, der für sie spricht, kommt leider immer noch die Frage auf, ob sie sich nicht hochgeschlafen hat.

Ist das nicht ein Argument aus der Mottenkiste der Emanzen?

... und wenn eine Frau einen Preis gewinnt, kommt leider sehr oft der Spruch, dass sie den Preis nur gewonnen hat, weil sie eine Frau sei. Wenn ein Mann einen Preis gewinnt, erhält er ihn selbstverständlich, weil er offensichtlich ein exzellenter Wissenschaftler ist.

Sie malen etwas gar schwarz.

Es ist eine Mentalitätsfrage. Die Schweiz ist konservativ. Schauen Sie die Steuererklärung an. Als Ehefrau figuriere ich nur unter der Spalte Ehepartnerin. Oder wenn beide Ehepartner arbeiten, bezahlen sie immer noch mehr Steuern, als wenn sie nicht verheiratet sind. Warum?

Letzteres betrifft auch die Männer.

Zudem redet man den Frauen hier dauernd ein schlechtes Gewissen ein, wenn sie eine Vollzeitstelle und Kinder haben wollen. Das beginnt beim Thema Stillen. Wenn Sie ein Jahr lang stillen müssen, sind sie ein Jahr lang voll verantwortlich für das Kind. Aber macht es so viel aus? Ich glaube nicht. Ich habe meine Kinder maximal drei Monate gestillt, und sie sind trotzdem gesund. Einer hat Heuschnupfen, der andere nicht. Sobald ich mit dem Stillen aufgehört habe, konnte sich der Vater genauso gut um die Kinder kümmern, und wir konnten uns die Betreuung gleichwertig teilen.

Jemand muss nach den Kindern schauen ...

... eben, der Vater hilft mit! Die Frauen, die eine lange Babypause machen, verlieren die Kontrolle über ihre Karrieren. Das ist das Verheerende, denn nach einer langen Pause kann man fast nicht mehr am selben Punkt einsteigen. Das ist auch gesellschaftlich gesehen ein Knick.

Schwanger wird nun einmal die Frau und nicht der Mann.

Man kann das vernünftig angehen, wenn man diesen fundamentalen Unterschied zwischen Mann und Frau akzeptiert. Forscherinnen brauchen natürlich Unterstützung in dieser Phase, wenn sie eine Führungsposition innehaben oder erreichen wollen. Anders gesagt: Die Forscherinnen müssen sich trotz Kindern auf ihre Forschung konzentrieren können. Dann muss man sie halt entlasten: keine Komiteearbeit in dieser Zeit, keine zusätzlichen administrativen Aufgaben, keine Lehre in diesem Jahr.

Braucht es Quoten für ETH-Professorinnen?

Ja, ich glaube, dass es eine Quotenregelung in irgendeiner Form braucht. Sonst bleibt es wieder bei der Handvoll Frauen, die sich durchgebissen haben. Ohne Quoten machen wir einfach viel zu wenig Fortschritte.

Das gibt den erfolgreichen Frauen den Beigeschmack der Quotenfrau.

Schauen Sie mein Beispiel an. Ich habe alle Qualifikationen und konnte den Leistungsnachweis für eine Professur an der ETH erbringen. Aber ich bin überzeugt, dass ich ohne den politischen Druck nicht gewählt worden wäre. Es war mit Sicherheit keine falsche Entscheidung, trotzdem hätte man Gründe finden können, wieso man mich nicht nehmen sollte. Ich war ja erst 33 Jahre jung.

Was muss die ETH tun?

Die ETH setzt sich für Spitzenleistungen in allen Bereichen ein. Zusammen können wir dies auch in der Frauenförderung erreichen. Die ETH muss sich den Auftrag geben, die besten Frauen nachweislich zu fördern. Ich möchte, dass gute Schweizer Studentinnen konkret unterstützt werden. Die ETH muss wissen, wer überhaupt da ist, und diesen hoffnungsvollen Frauen einen Mentor oder eine Mentorin zuteilen. Man muss die Frauen ermutigen, auch wenn sie eine Familienplanung haben, und man muss sie an die besten Orte schicken. Nicht jede wird gehen und erfolgreich zurückkehren, aber vielleicht eine oder zwei pro Jahr. Viele junge Frauen geben ihre Karriere auf, bevor sie überhaupt wissen, wie spannend und bereichernd so etwas ist.

Was müssen die Männer tun?

Bei der Auswahl der Männer, die zum Beispiel in die ETH-Leitung gewählt werden müssen, weil keine geeignete Frau kandidiert, sollte darauf geachtet werden, wie sehr ein Kandidat die Frauenförderung ernst nimmt. So könnte man bei gleicher Qualifikation denjenigen wählen, der als Familienvater eine arbeitende Karrierefrau zu Hause hat. Der versteht dann schon, was das bedeutet.

Wer hat Angst vor Frauen? - Seite 11